

die Totenwelt und die Erniedrigung des Sohnes Gottes auf die gesamte Schöpfung seit ihrem Beginn auszudehnen: An den Propheten als Typoi Christi und insbesondere an Samuel kann man etwas über Christus und den gesamten göttlichen Heilsplan ablesen. In der Zeit nach Origenes gibt es eine andere Auslegungstendenz, die das Erscheinen Samuels für eine Täuschung hält, da sich gut und böse nicht vermischen können: Der Heilige (Samuel) kann nicht vom Ort der Sünder (Totenreich) emporsteigen; es geht nicht an, dass eine Totenbeschwörenderin Macht über die Toten hat, denn Gott allein kommt diese Macht zu; und schließlich kann nicht zugegeben werden, die Bibel gehe von der Wirksamkeit magischer Beschwörungspraktiken aus. Die Diskussion bleibt in der patristischen Auslegung offen, und damit bleiben auch die dahinter stehenden schrifthermeneutischen Probleme ungelöst. Diesen Befund herauszustellen und die hermeneutischen Positionen zu systematisieren, ist eine hilfreiche Leistung der Verfasserin.

Das Buch endet mit einer Bibliographie, die die verwendeten Quellen und Übersetzungen angibt, sowie einem Register, das den Band gut erschließt. Als Überblickswerk leistet das Buch genau das, was es will: eine Einführung in die Rezeption der biblischen Samuelsfigur bei den Kirchenvätern. Die Quellenangaben erlauben weitere Studien und Vertiefungen, so dass das Werk auch als Arbeitsbuch zu verwenden ist. Die Systematisierungen überzeugen im Wesentlichen, und insbesondere die schwerpunktmäßige Berücksichtigung der hermeneutischen Fragestellungen erweist sich als anregend. An dieser Brücke zwischen den biblischen Stoffen und ihrer Rezeption in der frühen christlichen Theologie muss weitergearbeitet werden: nicht nur, um ein auf der christlichen Tradition beruhendes geistliches Verständnis der Schrift zu erreichen, sondern auch, um die theologiegeschichtlichen Entwicklungen des christlichen Denkens historisch nachvollziehen zu können.

Mainz

Thomas Hieke

Roberta Rizzo: *Papa Gregorio Magno e la nobiltà in Sicilia*, Palermo 2008 (Biblioteca dell'Officina di Studi Medievali 8), 378 S., ISBN 978-88-88615-85-7.

Das Briefcorpus des berühmten Papstes Gregors des Großen (590–604) erweist sich immer wieder als eine außerordentlich wichtige Quelle, die sich unter vielfältiger, gerade auch rechtsgeschichtlicher oder wirtschafts- und sozialgeschichtlicher Fragestellung auswerten lässt. In der vorliegenden Studie

analysiert die Verfasserin auf eine sehr umsichtige Weise die etwas über 200 Briefe aus diesem Corpus, anhand derer sie dann ein Portrait der Nobilität Siziliens zu Gregors Zeiten zeichnen kann: „Lo studio della nobiltà in Sicilia scorcio del VI secolo è l'oggetto dell'indagine che mi sono proposta di condurre attraverso il *Registrum epistolarum* di papa Gregorio Magno“ (11).

Mit der Untersuchung entsteht ein differenziertes und zugleich anschauliches Bild einer Führungsschicht, die durchweg als eine wichtige Stütze für Gregors Pontifikat angesehen werden kann. Intensiv arbeitete Gregor mit einer Elite zusammen, die in der Mehrheit Landbesitzer und Inhaber kommunaler Ämter waren, aber eben auch eine Reihe römischer Senatoren, die sich vor der Langobardeninvasion und ihren Folgen auf die Insel geflüchtet hatten (Caratteri della nobiltà in Sicilia, 13–59). Die wirtschaftliche Bedeutung dieser äußerst heterogenen Schicht basierte in erster Linie auf dem Besitz und der Bewirtschaftung ausgedehnter Ländereien (Dinamiche economiche, 61–117). Und selbstverständlich gehörte auch die römische Kirche zu den Landbesitzern, so dass sich viele der überlieferten Briefe Gregors mit sehr konkreten wirtschaftlichen Fragen beschäftigen. Man erfährt etwa, dass die sizilianische Nobilität das Land fast ausschließlich von unfreien *mancipia* bearbeiten ließen, die jedoch häufig in der Hoffnung auf ein besseres Leben entflohen oder sogar gestohlen wurden. Insofern ist davon auszugehen, dass Arbeitskräfte extrem knapp waren. Die Kirche setzte daneben auch auf *coloni* und Sklaven. Da die verschiedenen Gruppen mit der Zeit aber immer weniger trennscharf auseinanderzuhalten waren, sieht R. hier „... una tipologia che sembrava prefigurare la servitù della gleba del periodo feudale“ (97).

Gregors Briefcorpus bezeugt aber auch die enorme Bedeutung der sizilianischen Nobilität in wirtschaftlicher, politischer und strategischer Hinsicht für das gesamte Reich (Partecipazione politica, 119–152). Vollkommen berechtigt weist R. darauf hin, dass die enge Kooperation zwischen der alten Elite und der erstarkten kirchlichen Hierarchie vor allem deren Position förderte, weil die kirchlichen Synoden und Versammlungen zugleich administrative Funktionen wahrnahmen (Carriera ecclesiastica, 153–182). So verwundert es auch nicht, dass die imperiale Gesetzgebung dem Bischof die Mitwirkung an folgenden Aufgaben auferlegte: „... controllo dell'amministrazione cittadina, soprattutto nel settore delle finanze; elezione dei magistrati municipali e dei governatori provinciali; denuncia dei funzionari statali presso la corte imperiale; approvvisionamento granario; assistenza dei

poveri e dei forestieri“ (153). Dass das Bischofsamt unter diesen Umständen ein überaus begehrtes war und Gregor alle Hände voll zu tun hatte, alle Arten von Geldzahlungen und anderer Vorteilsnahmen zu unterbinden und den sizilianischen Episkopat auf das kanonische Recht zu verpflichten, versteht sich gleichsam von selbst. Zugleich nutzte Gregor sämtliche Möglichkeiten, um die Bischöfe an ihre elementaren Pflichten gegenüber ihrer Gemeinde zu erinnern, die diese offenbar nur zu allzu gerne vernachlässigten. Immer wieder sah sich Gregor auch dazu gezwungen, den *potentiores* einzuschärfen, dass ihnen auch als Christen aus ihrer gesellschaftlichen Stellung Verantwortung für die ihnen Untergebenen erwächst (Potere sociale, 183–208). R. beschreibt anschaulich die unterschiedlichen Modelle christlicher Lebensführung (Costume religioso, 209–254) und die Gründung monastischer Gemeinschaften auf dem eigenen Grund und Boden, wozu Gregor – zumindest nach dem Zeugnis des Gregor von Tours – auch selbst erheblich beitrug, indem er sechs sizilianische Klöster ins Leben rief. Mit großer Sorgfalt trägt R. die Namen all derer zusammen, von denen man weiß, dass sie auf der Insel Sizilien zur Zeit Gregors asketische Gemeinschaften gegründet haben, geht aber ohne nähere Begründung davon aus, dass diese selbstverständlich nach der *Regula Benedicti* gelebt hätten (218; 220; 221). Das erstaunt umso mehr, als die gesamte neuere Forschung hinsichtlich der Kenntnis und der Verbreitung dieser Regel zur Zeit Gregors inzwischen außerordentlich skeptisch geworden ist. Andere Angehörige dieser Nobilität stifteten Gebetsstätten und Xenodochien, setzten sich für die *cura pauperum* oder die *cura hospitalitatis* ein, und sorgten sich tatkräftig um die Durchsetzung des christlichen Glaubens, insbesondere gegenüber der von vielen als rückständig angesehenen ländlichen Bevölkerung.

Doch zu Recht bemerkt R., dass sich Gregor nicht nur im Rahmen der genannten Themenfelder um engem Kontakt mit der sizilianischen Elite bemühte und diesen systematisch weiter festigte, vielmehr stand er ihr immer auch als Seelsorger und Ratgeber in geistlichen Fragen zur Verfügung (Papa Gregorio e la nobiltà in Sicilia, 255–296). Für diesen Papst gehörte tatkräftiges Handeln und spirituelle Weisung in einem unmittelbaren Zusammenhang, weil beides in der Heiligen Schrift, erschlossen durch die *lectio divina*, gleichermaßen enthalten ist.

Neben den bereits angesprochenen Veränderungen der sizilianischen Gesellschaft in Richtung auf ein Feudalsystem sieht R. auch hier bereits das frühe Mittelalter heraufziehen, denn: „gradatamente le Sacre Scritture pren-

dono il posto delle letture classiche e gli studi religiosi prevalgono sulle arti liberali; e tuttavia il metodo esegetico biblico è l'eredità della cultura classica“ (295).

Insgesamt hat Roberta R. ein lesbares und interessantes Buch geschrieben, das einen sehr guten Einblick in die wirtschaftlichen, kirchlichen, gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse einer überaus flexibel agierenden Elite in keineswegs einfachen Zeiten gibt. Alle behandelten Personen lassen sich überdies leicht im prosopographischen Index auffinden (345–370). Darüber hinaus wäre zwar auch ein Vergleich mit der Oberschicht eines anderen Gebietes interessant gewesen, da Sizilien aufgrund seines fruchtbaren Klimas, der günstigen geographischen Lage als Drehscheibe für den gesamten Mittelmeerraum und als Rückzugsort vor der Langobardeninvasion sicherlich eine außergewöhnliche Region war. Doch möglicherweise sieht sich ein anderer Wissenschaftler durch R.s Untersuchung ermutigt, daran anzuknüpfen.

Bochum

Katharina Greschat

Leonard V. Rutgers: *Making Myths. Jews in Early Christian Identity Formation*, Löwen: Peeters o.J. (2009), 151 S., ISBN 978-90-429-2240-2.

Mit diesem Büchlein legt der in Utrecht lehrende Althistoriker eine erste Summe seiner langjährigen Beschäftigung mit der Geschichte von Juden und Christen in der Alten Kirche vor. Rutgers' Arbeiten zeichnen sich dadurch aus, dass sie konsequent interdisziplinär ausgerichtet sind und Erkenntnisse aus der Alten Geschichte, der Archäologie, der Judaistik und der Kirchengeschichte zusammenführen. Darüber hinaus verbindet Rutgers traditionelle altertumswissenschaftliche Methoden mit soziologischen Modellen und neuen demographischen und archäometrischen Zugängen.

In „Making Myths“ wendet sich Rutgers gegen die in der älteren Forschung vorherrschende Sicht des Judentums als einer nach innen gerichteten, isolierten ethnischen und religiösen Gemeinschaft, deren Bedeutung für die Geschichte der Spätantike unerheblich gewesen sei. Demgegenüber hebt er hervor, dass das Judentum mit nichtjüdischen Gruppen intensiv interagiert habe. Gleichzeitig argumentiert er aber auch gegen eine in neueren Publikationen des öfteren zu findende „optimistische“ Sicht, die von einer insgesamt friedlichen Koexistenz von jüdischen und nichtjüdischen Gruppen ausgehe und damit die Komplexität des Verhaltens von spätantiken sozialen Gruppen untereinander ungebührlich vereinfache. Stattdessen betont